Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 1 (1925-1926)
Heft: 3

Artikel: Die Gnadenschüsse
Autor: Pesch, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065356

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gnadenschüsse

Von Fritz Pesch

Er war ein Zweitklässler und schon achtjährig. Von früher her besass er noch einundzwanzig Plüschtiere, die er sehr liebte. Er wagte aber nicht mehr damit zu spielen, denn er fürchtete ausgelacht zu werden. Es waren Elephanten, Löwen und hauptsächlich Bären und Affen.

Da kam eines Tages Besuch. Seine zwei dreijährigen Cousinchen aus Italien waren da. Er wusste nichts mit ihnen anzufangen, und sie langweilten sich bald. Da sagte die Mutter zu ihm: « Du könntest ihnen eigentlich deine Tiere geben, du spielst ja doch nicht mehr damit.»

Ja, da war er in einer bösen Klemme. Er gab die Tiere ungern hin, aber er wollte auch nicht verraten, dass er an ihnen hange. Schliesslich siegte das Interesse am Prestige, er überliess die Tiere den Kleinen.

Die fielen drüber her, zausten sie, knutschten sie, und warfen sie einander an die Köpfe. Der kleine Junge stand in einiger Entfernung und schaute zu. Er fand es schändlich, dass man seine Lieblinge so quäle. Sein Verstand sagte ihm zwar, das seien leblose Gegenstände. Er hatte ja auch schon zugesehen, wie die Mutter einzelne der Tiere aufgeschnitten und frisch mit Sägemehl gefüllt hatte. Aber für ihn waren die Plüschtiere halt doch lebendig. Es war ihm als blickten ihn die Tiere traurig und vorwurfsvoll an. Er schämte sich. In dem Moment rief die Mutter den Kleinen vom Garten her. Die beiden Mädchen stürzten hinaus.

Der Junge der nun allein mit seinen Tieren war, fasste einen Entschluss. Er holte sein Spielzeuggewehr. Man konnte zwar nicht einmal Pfeile damit abschiessen. Es knackte nur wenn man am Abzughahn riss. Aber das tat nichts.

Der Junge trug nun ein Tier nach dem andern ins Nebenzimmer, lehnte es an eine Wand, legte das Gewehr an und erschoss das Tier mit heroischer Ueberwindung. Mit allen einundzwanzig verfuhr er so. Jedesmal schloss er die Tür des Nebenzimmers, damit die noch Ueberlebenden nicht merkten, was ihrer harre. Kaum war er fertig mit der Massenhinrichtung, da kamen die kleinen Mädchen und nahmen ihr Spiel wieder auf.

Er schaute jetzt gleichgültig zu. Die Tiere waren ja tot.